

LIT-TIPP 120506

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

ACHTUNG!!! Geänderte Pfade!!!

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter:
http://www.fernuni-hagen.de/imperia/md/content/politikwissenschaft/lg2/littipp_bis_4_05.pdf
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps; dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:
http://www.fernuni-hagen.de/polwiss/institut/team/martin.list_lg2.shtml

Verzahnung der Lit-Tipps mit IPSE:

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ nunmehr auch mit meinem Lehrbuch **Internationale Politik studieren. Eine Einführung (IPSE** abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006) ‚verzahnt‘, insofern bei einschlägigen Titeln der Hinweis auf diejenigen Kapitel dieses Buches angegeben wird, zu denen sie inhaltlich besonders gut als Ergänzung passen. Der Hinweis hat die Form: **IPSE** plus **Kapitelnummer**.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

LIT-Tipp aktuell

Unter dieser Rubrik weise ich aus gegebenem Anlass auf frei im Internet verfügbare Materialien hin, heute auf:

Brief des iranischen Präsidenten Ahmadineschad an US-Präsident Bush

Unter www.faz.net/atomstreit finden Sie eine englische Übersetzung des Briefes. Sie weist an einigen Stellen mindestens Tippfehler auf; an einer Stelle auch – mir – nicht erklärliche Auslassungspunkte. Es wird sich hoffentlich demnächst eine formal bessere Textversion finden lassen. Auch diese jedoch lässt gut den Stil, Duktus und Tenor des Textes erkennen. Dass durch Briefeschreiben Weltpolitik gemacht wird, kommt ja nicht alle Tage vor. Mitlesen zu können ist also durchaus interessant.

Welthandels-Studie der Deutschen Bischofskonferenz

Auf der Homepage der Deutschen Bischofskonferenz (<http://dbk.de>) finden Sie eine Pressemitteilung sowie den vollständigen Text der Studie „Welthandel im Dienst der Armen“, der von der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der DBK verfasst wurde. Hier werden im Anschluss an eine kritische Sichtung der bestehenden Welthandelsstrukturen normative Maßstäbe und mögliche Ansätze zur Verwirklichung einer besseren, gerechteren Handelsordnung formuliert. Ein wichtiger Beitrag aus der zivilgesellschaftlichen Diskussion. Vgl. auch das Buch von Stiglitz/Charlton 2005 in diesen Lit-Tipps.

Lit-Tipps-Literatur:

POLITISCHE THEORIE

Legitimität des Staates: Rinderle 2005

VERGLEICHENDE POLITIKWISSENSCHAFT

Einführung: Lim 2006

Naher und Mittlerer Osten: Perthes 2006

Südostasien: Owen 2005

EUROPÄISCHE UNION

Einführung – Theorien: Holzinger u.a. 2005
 Optimismus: Hufner 2006

INTERNATIONALE POLITIK

China – Außenpolitik: Kornberg/Faust 2005
 Einführung: Filzmaier u.a. 2006
 Entwicklungspolitik: Easterly 2006
 Internationale Politik im Spionage-Roman: Schwarz 2006
 Internationale Politische Ökonomie: Frieden 2006; Steil/Litan 2006; Stiglitz/Charlton 2005
 Internationale Organisationen – und Demokratie: Zweifel 2006
 Iran-Nuklearkonflikt: v. Randow/Ladurner 2006
 Nahost-Konflikt: Ben-Ami 2006
 Sicherheitspolitik – C-Waffen: Tucker 2006
 - Nuklearspionage: Richelson 2006
 Theorien: Sterling-Folker 2006
 US-Außenpolitik: Kinzer 2006; Steil/Litan 2006; Richelson 2006
 - Geschichte: Schwabe 2006
 US-Hegemonie: Mandelbaum 2005
 Vereinte Nationen: Gareis/Varwick 2006

SONSTIGES**GESCHICHTE:**

Antike – Griechenland und Persien: Holland 2005
 Außereuropäische Geschichte – Indien: Mann 2005
 Deutsche Geschichte – Öffentlichkeit in der NS-Zeit: Longerich 2006
 - Umweltgeschichte: Blackbourn 2006
 Technik-Geschichte: Metz 2006; Levinson 2006
 Weltwirtschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts: Frieden 2006

PSYCHOLOGIE:

Interkulturelle Psychologie: Nisbett 2004

Ben-Ami, Shlomo 2006: Scars of War, Wounds of Peace. The Israeli-Arab Tragedy, Oxford: Oxford University Press.

IPSE 11

Eine ausgezeichnete Darstellung des im Untertitel zu Recht als Tragödie bezeichneten Israel/Palästina-Konfliktes, auch eine ausgezeichnete Ergänzung des einschlägigen Kapitels meines Kurses/Buches "Internationale Politik studieren". Um es gleich zu sagen: Ausgezeichnet, nicht weil es einen ‚neutralen‘ Standpunkt vermittelt. Den gibt es bei diesem Gegenstand vielleicht gar nicht. Und bei einem Autor, der, wie Ben-Ami, nicht nur Zeitzeuge und Betroffener, sondern als ehemaliger israelischer Außenminister auch beteiligter Akteur der dargestellten politischen Entwicklungen ist, ist Neutralität wohl keine sinnvolle Erwartung. Andererseits ist Ben-Ami ausgebildeter Historiker, und als solcher hat er zumindest die Fähigkeit entwickelt, sich auch in fremde, zuweilen befremdliche Sichtweisen Anderer hineinzudenken (was nicht dasselbe ist wie: sie teilen, übernehmen; historisches Verstehen heißt nicht billigen). Die zweite Fähigkeit, die er an den Tag legt, ist politisch bedeutsam und macht das Buch so überzeugend: Es ist die Fähigkeit zu, zum Teil schonungsloser, öffentlicher Selbstkritik, im Sinne: Kritik an der Politik Israels. Sie geht so weit, dass Ben-Ami in Israel selbst zweifellos politisch angefeindet wird, womöglich von Hardlinern des Verats geziehen wird. Andererseits ist und bleibt Ben-Ami auch deutlich, wo er Fehler und Versäumnisse auf palästinensischer Seite sieht, etwa in Arafats Nicht-Eingehen auf Clintons Vorschläge während und auch noch nach den Camp David-Verhandlungen. Hier wurde, das darf man wohl im Lichte der Erfahrungen seither sagen, wirklich eine Friedenschance versäumt, auch wenn die populäre Schuldzuweisung an die Palästinenser alleine nicht zutrifft. Tatsächlich hält Ben-Ami, und er macht das plausibel, Clintons Vorschläge noch immer für den Kern der einzig möglichen Lösung, die freilich beiden Seiten sehr schwere Kompromisse abverlangt. Diese innenpolitisch durchzusetzen bedürfte es – mindestens – echter, großer politischer Führung. Leider sind dafür gegenwärtig, beidseitig, die Voraussetzungen gar nicht gegeben. Und so geht der blutige Konflikt weiter, ebenso wie der Bau der Trennmauer. Wie tief dieser beinahe unbehandelbare Konflikt wirklich sitzt, scheint mir gerade bei gutmeinenden Menschen in Deutschland nicht immer verstanden zu werden. Ben-Amis Rekonstruktion der Konfliktgeschichte, in ihrer (Selbst-)Schonungslosigkeit, kann zumindest dies verdeutlichen. Daher die deutliche Leseempfehlung an alle einschlägig arbeitenden Studierenden und sonstigen Interessierten.

Blackbourn, David 2006: The Conquest of Nature. Water, Landscape and the Making of Modern Germany, London: Jonathan Cape.

Der Autor, britisch-stämmiger Geschichtswissenschaftler in Harvard, gehört zu den führenden angelsächsischen Deutschland-Historikern. Im Stil seines Kollegen Richard J. Evans, der vor Jahren deutsche Gesellschaftsgeschichte aus der ungewöhnlichen Perspektive der Hamburger Abwässerkanäle entwickelte (Tod in Hamburg, Reinbek 1990), rekonstruiert Blackbourn die Geschichte der deutschen Natur-Aneignung seit dem frühen 18. Jahrhundert, und zwar an Hand solcher Großprojekte wie der Trockenlegung der preußischen Sümpfe, der Zählung des Rheins, des Hafens im Jadebusen in Wilhelmshaven, des Staudamm-Baus (wie an der Möhne), der rassistischen Raumgestaltungspolitik Nazi-Deutschlands in Osteuropa und schließlich der jüngsten deutschen Geschichte im Zeichen von Umweltbewegung und raumwirtschaftlichem DDR-Erbe. Ich gestehe, nicht die Zeit und Geduld für die gesamte Lektüre aufgebracht zu haben. Die ausschnittsweise Lektüre aber macht in der Verbindung von Geschichte einzelner Techniker/Planer, wechselnder politischer Systeme und gesellschaftlicher Verhältnisse mit der Entwicklung der Natur-Aneignungsprojekte nicht nur Spaß, sie zeigt auch interessante Perspektiven auf deutsche Gesellschaftsgeschichte auf. Dass im letzten Kapitel über die (west-)deutsche Umweltbewegung zumindest für mich auch galt: de te fabula naratur (Deine Geschichte wird erzählt; ich war kein Aktivist, aber die Zeitströmung Mitte/Ende der 1970er und in den 1980ern war schon prägend, zumal dies die Phase meiner politischen Sozialisation war), machte es zudem lesenswert. Insofern zumindest an meine AltersgenossInnen eine besondere Leseempfehlung.

Easterly, William 2006: The White Man's Burden. Why the West's Efforts to Aid the Rest Have Done so Much Ill and so little Good, New York: Penguin Press.

IPSE 10

Wieder einmal (sie erscheinen regelmäßig) eine Fundamentalkritik an der Entwicklungspolitik, und wieder (und immer noch) nicht ganz unberechtigt, denn der Befund des Untertitels: viel Schaden, wenig Nutzen, ist, der Autor, selbst jahrelang Entwicklungsökonom der Weltbank, dokumentiert dies, wohl zutreffend. Darin liegt in der Tat ein Skandal. Entwicklungspolitik müsste effektiver sein, gerade weil und wenn öffentliche Mittel knapp werden und gerade weil die Not noch immer so groß ist. Easterlys Plädoyer läuft im Grunde hinaus auf: small is beautiful und lieber piecemeal engineering denn Projekte des Kalibers, wie sie mit regime change und nation building (als ob man Nationen bauen könnte ...) beschrieben werden. Easterlys Einwände kommen dabei nicht aus neoliberaler Anti-Staatsecke und sind auch nicht per se gegen Entwicklungszusammenarbeit gerichtet, also nicht Ausfluss bornierter Herzlosigkeit der Besitzenden. Es klingt nur manchmal so, und manchmal, wie angedeutet, wie ein Aufguss der Ideen Karl Poppers wider Gesellschaftsplanung bzw. grüner Betonung des Vorteils der Kleinteiligkeit. Diesen Vorteil, auch in entwicklungspolitischen Zusammenhängen, zeigt Easterly mit instruktiven Beispielen auf. Dabei lässt sich der Markt, in den richtigen Händen (von Akteuren vor Ort) durchaus erfolgreich nutzen. Wenn er aber den Ausliefererfolg von Harry Potter mit dem Misserfolg bei der Organisation von Hilfslieferungen in die ‚Dritte Welt‘ vergleicht, so ist das zunächst bestechend. Es heißt aber eben nicht, dass große Organisationen per se leistungsunfähig oder verzichtbar wären. Die Logistik der US-Armee IST eine Großorganisation – und scheint – hinreichend – zu funktionieren (vom internet-basierten Buchhändler mit pseudobrasilianischem Namen und US-Provenienz ganz zu schweigen). Und dies gilt letztlich auch für die vielfach gescholtenen Infrastruktur-Projekte. Sie sind nicht per se unnütz oder verzichtbar; sie sind es aber oft dann, wenn ‚dumme politische Spiele‘ sie zur Unzeit im Unformat am falschen Ort entstehen lassen. Das aber ist kein Spezifikum der Entwicklungspolitik, wie mancher eingemottete ‚internationale‘ Flughafen in Ostdeutschland beweist. Die Lösung liegt offenbar weder in Kleinteiligkeit per se, noch in Größe um ihrer selbst Willen, sondern in je spezifischem, klugen Institutionendesign – das dann auch noch, notfalls gegen widerstrebende Interessen, politisch durchgesetzt werden muss. Genau der Gegenstand unserer Studiengänge – in die das Buch zum Thema Entwicklungspolitik somit gut passt.

Filzmaier, Peter/Gewessler, Leonore/Höll, Otmar/ Mangott, Gerhard 2006: Internationale Politik. Eine Einführung, Wien: WUV Facultas ((UTB 2733).

IPSE passim

Im bewährten Taschennbuch-Format der rotfarbigen UTB-Reihe erscheint diese Einführung, laut Untertitel eine, fast möchte man sagen: noch eine. Denn, eigentlich erfreulich, es erscheinen jüngst vermehrt auch deutschsprachige Einführungen. Diese hat aus deutscher Sicht den Charme, eine österreichische Perspektive auf die Thematik zu eröffnen, wobei sich diese im groben Inhalt an das hält, was man erwarten darf; in ihren Literaturhinweisen – im IB-Bereich fast zwangsläufig – erwartbar US-geprägt ist; inhaltlich jedoch neben Theorie der IB und zentralen Konflikten (Ost-West, Nord-Süd) auch unter der Generalüberschrift „Globale Akteure“ auf die Außenpolitik der USA, Russlands, der VR China und der EU (unter DIESER Überschrift vielleicht zu Recht, inhaltlich jedoch leider nicht auf Österreich) eingeht sowie abschließend auf internationale Organisationen. Zahlreiche Übersichten und Schaubilder ergänzen den Text. Nicht spektakulär, aber nützlich.

Frieden, Jeffry A. 2006: Global Capitalism. Its Fall and Rise in the Twentieth Century, New York/London: Norton.

IPSE 13

Wenn ich aus allen Titeln dieser Lit-Tipps allen LeserInnen nur EINEN Titel (‘auf die Insel’) empfehlen dürfte: DIESER wäre es. Denn diese absolut fulminante Darstellung der internationalen und international vergleichenden politischen Ökonomie des Kapitalismus im 20. Jahrhundert behandelt nicht nur, im Stil erzählend-lesbarer Geschichtsschreibung, die

aber theoretisch unterfüttert ist (ohne dies explizit zum Thema zu machen), einen zentralen Analysegegenstand der Internationalen Politischen Ökonomie; sie beschreibt schlicht den Werdegang DES Systems, in dem wir doch heute alle leben. Frieden ist dabei weder ein leichtfertiger Kritiker des Kapitalismus noch ein billiger Rechtfertiger; er sieht und beschreibt sehr wohl die negativen Auswirkungen, die Kapitalismus, zumindest in bestimmten Spielarten, haben kann. Wenn er eine Botschaft an die Propagatoren und Profiteure dieses Systems hat (und dazu gehören in den Industriestaaten sicher nicht NUR die Superreichen), dann am ehesten die, dass die Ungleichheitswirkung unregulierten Kapitalismus nicht übersehen werden darf, gerade wenn man seine Effektivitäts- und Innovations-Wirkung zu schätzen weiß. Ich kenne kein anderes Buch, das diese umfangreiche, komplexe Materie so anschaulich darstellt. Herman van der Wees Darstellung von 1984 (Der gebremste Wohlstand, München) behandelt nur die Zeit nach 1945 (und eben bis in die frühen 1980er), Daniel Yergin und Joseph Stanislaw in ihrem exzellenten Buch (Staat oder Markt, 2001 – die preiswerte Taschenbuch-Ausgabe!) behandeln nur, aber immerhin und ebenso gut lesbar den globalen Aufstieg des Neo-Liberalismus. Mit anderen Worten und wie gesagt: Lesen! Evtl. deutsche Ausgabe (die es, vermute ich, geben wird) abwarten. Und was die ‚Insel-Tauglichkeit‘ anbelangt: Mein Exemplar des amerikanischen Originals hat die Reise bis ins hintere Thailand heil überstanden; zumindest tropentauglich ist das Buch also. Dass es inhaltlich sehr tauglich ist, habe ich wohl genug betont.

Gareis, Sven Bernhard/Varwick, Johannes 2006: Die Vereinten Nationen, 4. Aufl., Opladen: Verlag Barbara Budrich.

IPSE 6

Dass dieses bewährte Lehrbuch binnen Kurzem nun schon in vierter Auflage, wenn auch in neuem Verlag, erscheint, spricht im Grunde für sich. Es hat sich als DAS deutschsprachige Lehrbuch zum Thema etabliert. Es gibt noch kürzere und/oder elementarere Darstellungen (gut etwa: Klaus Dieter Wolf: Die UNO, München: Beck 2005, aus der 120-knappe-Seiten-Reihe „Wissen“). Der neue Gareis/Varwick ist jedoch nicht nur – derzeit – das aktuellste Lehrbuch, mit etlichen Ergänzungen gegenüber der Voraufgabe. Es ist auch als Einstieg in die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema dank zahlreicher Literaturhinweise das beste. Für alle einschlägig interessierten/arbeitenden Studierenden wegen des günstigen Preis-Leistungs-Verhältnisses: Kaufempfehlung.

Gordon, Michael/Trainor, Bernard 2006: Cobra II. The Inside Story of the Invasion and Occupation of Iraq, London: Atlantic Books.

IPSE 9 und 11

Das Buch lag in der englischsprachigen Buchhandlung in Bangkok ebenso aus wie es nun schon seit Wochen auf der Top-Ten-Sachbuchliste der USA steht. Es reiht sich damit ein in die Bestseller der ‚Irak-Industrie‘, die am Buchmarkt mittlerweile entstanden ist. Hat man vieles davon gelesen, ist einem etliches, was hier präsentiert wird, schon vertraut. Gleichwohl, und wer’s mag: Hier gibt es weitere Details, auch militärischer Art (Gordon ist Militärkorrespondent der New York Times, Trainor Marine Corps Leutnant im Ruhestand). Und vor allem Kritisches, auch und gerade über Rumsfeld. Auch sechs US-Generäle haben inzwischen öffentlich Kritik geübt. Hier werden neben persönlichen Animositäten aufgrund Rumsfelds ruppigen Umgangstons auch mit hochrangigen Militärs und interorganisatorischem Ringen, etwa zwischen Department of State und DoD bzw. zwischen diesem und der CIA auch ersthafte Fragen der Regierungsorganisation, des Regierungshandelns und der Verantwortlichkeit verhandelt. Dass das im US-Fall die ganze Welt fast in Echtzeit mitlesen kann, ist fachlich gesehen erfreulich. Den Materialzugang, den solch gehobene US-Journalisten haben, hätte mancher gerne auch hier, im eigenen Land. So kann das Verfolgen solcher Debatten und Entwicklungen auch quasi stellvertretend aus fachlichem Interesse erfolgen. So ist es jedenfalls bei mir der Fall. Außerdem sind solche Bücher natürlich ein Muss für Analytiker der US-Außenpolitik. Und da wir schließlich alle von dieser betroffen sind – das ist ein Indikator für only superpower-Status -, kann auch die deutsche allgemeine Öffentlichkeit einem solchen Buch noch Interesse abgewinnen. Ob man die Lesezeit aufbringt (ich stecke auch noch im ersten Drittel fest), ist eine andere Frage.

Doch bereits bis hierhin hat mein Exemplar eine Menge gelbe Anstreichungen – mein Marker für ‚interessant‘.

Holland, Tom 2005: Persian Fire. The First World Empire and the Battle for the West, London: Little, Brown.

Wahrscheinlich hängt es auch von der persönlichen Lebenszeit ab, wann und wenn ein Buch bei einem ‚so richtig einschlägt‘. Dass dies bei einem Buch über antike Geschichte der Fall ist, kommt auch bei mir nicht alle Tage vor. Holland und sein neues Buch bringen aber auch beste Voraussetzungen mit. Der Autor wurde zu Recht schon für sein vorausgegangenes Buch über die römische Republik (Rubicon bzw. in deutscher Übersetzung: Die Würfel sind gefallen, 2004) viel gelobt, denn er beherrscht erzählende Geschichtsschreibung. Auch das neue Buch über den Konflikt zwischen den griechischen Stadtstaaten unter Führung Spartas und Athens mit dem Persischen Reich unter Darius und Xerxes liest sich spannend wie ein Krimi. Was es jedoch darüber hinaus auszeichnet, sind einige Bemerkungen des Autors, die, oft nur in Halbsätzen, zeitübergreifende Bezüge herstellen. So verweist er schon in der Einleitung darauf, dass das nachfolgend Erzählte noch im 19. Jahrhundert selbstverständliches Bildungsgut der europäischen Eliten, auch der außenpolitischen Entscheidungsträger, war. Selbst-Wahrnehmung und Selbst-Stilisierung in Analogie zum ‚Freiheitskampf der Griechen‘ lag da nahe. Eine solche, quasi politik-beratende oder legitimierende Parallele will Holland zur Gegenwart nicht ziehen. Die Nebenbemerkungen, die ich schätze, sind nüchtern-analytischer Art. Das Persische Imperium war das erste Weltreich, und es sind schon Parallelen zur Lage mit nur noch einer Supermacht erkennbar. Aber auch auf der mikropolitischen Ebene: Ge- und Missbrauch von Geheimdiensten; oder, wie es an einer Stelle heißt: dass man als Rechtsanwalt schon in der antiken Demokratie reüssieren konnte – das ist nicht nur eine humorvolle Anspielung auf heutige US-Verhältnisse. Es zeugt auch von einer durchaus erfrischend nüchternen Sicht antiker Demokratie, in der rhetorische (Ver-)Führung eben eine große Rolle spielte. Solches, das meinte ich mit persönlicher Lebenszeit, verstehe ich heute, nach durchlaufener politikwissenschaftlicher Ausbildung, natürlich besser als als Schüler. Ich konnte mich bei der Lektüre dunkel erinnern, manche der baren Fakten im Schulunterricht schon einmal gehört zu haben. Ihre Bedeutung zu verstehen – dazu hat mir, auf unterhaltsamste Weise, das Buch von Holland verholfen. Ich kann es wärmstens empfehlen.

Holzinger, Katharina/Knill, Christoph/Peters, Dirk/Rittberger, Berthold/Schimmelfennig, Frank/Wagner, Wolfgang 2006: Die Europäische Union. Theorien und Analysekonzepte, Paderborn u.a.: Schöningh (UTB 2682).

IPSE 7

Die Autoren-Zeile liest sich fast wie ein Who-Is-Who der jüngeren Forschergeneration, ist jedenfalls so einschlägig und hochkarätig besetzt, dass eigentlich nur Hochwertiges entstehen konnte. Zweifel konnte man allenfalls haben, ob dieser im bewährten UTB-Taschenbuch-Format vorgelegte Band denn auch noch zusammenhängt. Die Antwort kann nur heißen: Nur durch den Themen-Bereich – die theoretische Erfassung des ‚Phänomens‘ EU, und diese kann sinnvollerweise nur noch im Theorien-Pluralismus erfolgen. DIE (eine) Theorie DER EU kann es nicht (mehr) geben, einerseits wegen ihres weit fortgeschrittenen, ausdifferenzierten Entwicklungsstandes, der es erforderlich macht, Politikproduktion unter den supranationalen EG-Integrationsbedingungen anders zu behandeln als EU-Außenpolitikformulierung unter intergouvernementalen GASP-Bedingungen, andererseits weil der konkrete Frage-Gegenstand unterschiedlich sein mag, die außer-alltäglichen, aber spätestens seit dem Prozess der Erarbeitung eines Verfassungsvertrages auch nicht mehr rein intergouvernementalen, sondern transnational – über Konvent und heimische Volksbefragungen – rückgebundenen Weiter-Entwicklungsschritte der EU anders zu behandeln sind als die alltägliche Politikproduktion. Dies war übrigens genau mein Argument, und Gliederungsprinzip, in meinem Fernstudienkurs „Baustelle Europa“, dessen Buchhandelsfassung von 1999 von sämtlichen AutorInnen nicht erwähnt wird, wohl, weil er, anders als der vorliegende Band, nicht nur Theorie behandelte und auch nicht nur die EU; oder sollte es doch wieder der Fall der retrograden LEHRbuch-Amnesie sein? Jedenfalls

erklärt der notwendige gegenstands-adäquate Theorienpluralismus die Vielzahl der AutorInnen und Kapitel, die sich jeweils der theoretisch-analytischen Erfassung eines dieser EU-bezogenen Forschungsgegenstände widmen (Entscheidungsprozesse der EU; EU und Mitgliedstaaten; Politiken = policies der EU, insbes. am Beispiel Umweltpolitik; schließlich EU in den internationalen Beziehungen). Dazu werden, dem Anspruch entsprechend, gute Darstellungen auf Hauptstudiumsniveau gegeben, die zu einschlägiger Theoriebildung und Analysekonzepten hinführen, auch durch Verweise auf einschlägige Literatur. Zweifellos DER künftige Einstieg für einschlägig arbeitende Studierende, noch dazu angesichts des günstigen Preis-Leistungsverhältnisses.

Hüfner, Martin 2006: Europa. Die Macht von morgen, München/Wien: Hanser.
IPSE 7

Ich gestehe: Nur mit Skepsis nahm ich das Buch zur Hand und auch nur mit Skepsis in die Lit-Tipps auf. Die erste Skepsis bezog sich darauf, dass schon der Klappentext klarmacht, dass das Buch in der ABSICHT geschrieben ist, (EU-)Europa ‚hochzuschreiben‘. Dafür gibt es, die gestrige Regierungserklärung von Frau Merkel war ehrlich genug, dies einzuräumen, offenbar Anlass, angesichts verbreiteter EU-Müdigkeit. Der nüchternen Analyse dient eine solche Haltung jedoch eher nicht. Dann aber steckte mich der Elan des Autors doch an; politisch ist es ja in der Tat vielleicht gerade in Deutschland nötig, einmal nicht nur Problemlisten zu publizieren, sondern, wie es in den USA genannt würde, mit ‚up-beat‘ zu schreiben. Das tut Hüfner, früher Chefvolkswirt der HypoVereinsbank, und er plädiert dafür, Europas (potenzielle) Stärken zu sehen – und zu nutzen. Er berichtet selbst, dass ihm bei Vorträgen die Haltung entgegenschlug: Die Botschaft hör’ ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Auch ich muss sagen, dass mir zumindest der komparative Blick auf die Stärken anderer Welt-Regionen (China, Indien, USA) fehlt, wenn die Chancen der EU nüchtern eingeschätzt werden sollen. Aber, und das führte zur Überwindung meiner zweiten Skepsis, das Buch hier zu erwähnen: MAL was Positives, auch wenn es nicht alles Bedenkenswerte zum Thema ist, kann eigentlich auch nicht schaden. Denn natürlich: So schlecht, wie es manchmal dargestellt wird, steht EU-Europa auch nicht da. Falls Sie also mal eine bekömmliche Dosis EU-Optimismus benötigen: BITTESCHÖN.

Kinzer, Stephen 2006: Overthrow. America’s Century of Regime Change from Hawaii to Iraq, New York: Times Books.
IPSE 9 und 14

Regime change, notfalls auch gewaltsamer Wandel der Herrschaftssysteme in anderen Staaten, ist auch gegenwärtig wieder ein “buzz word” in den USA. Kinzer, der als (Ko-)Autor vorzüglicher, kritischer Studien zur US-Intervention im Iran 1953 und in Guatemala 1954 ausgewiesen ist, legt hier gleichsam eine Gesamtübersicht vor über 100 Jahre US-Regime Change-Politik für die 14 (!) Fälle, in denen dies nicht im Zusammenhang mit einem Verteidigungskrieg stand (wie gegenüber Japan und Deutschland), sondern eindeutig von der US-Seite aus betrieben unternommen wurde. Im Vergleich zu den beiden vorangegangenen Studien fand ich diese etwas weniger lebendig: jedem einzelnen Fall ist natürlich weniger Platz gewidmet, der Iran- und Guatemala-Fall sind wieder enthalten und Wiederholung, wenn man die vorangehenden Bücher gelesen hat. Die Gesamtbotschaft ist etwas erwartbar: Kinzer sieht allenthalben eigentlich nur Scheitern und lang anhaltende negative Nachwirkungen. Wahrscheinlich hat er sogar Recht. Und seine Übersicht ist nützlich, vor allem auch bei selektiver Nutzung, sei es im Seminar, sei es im Selbststudium. Die Lektüre des ganzen Buches war mir jedoch zumindest zu viel. Den Tenor bekommt man aus der Einleitung, dem Schluss und ein zwei der Fälle. Soweit ist Lektüre empfehlenswert.

Kornberg, Judith F./Faust, John R. 2005: China in World Politics. Policies, Processes, Prospects, 2. Ausg., Boulder/London: Lynne Rienner.

In meinen Lit-Tipps vom 28.07.2005 hatte ich eine neuere deutsche Publikation zur chinesischen Außenpolitik (Möller 2005) vorgestellt, die als rein beschreibend zwar gelungen, aber theoretisch nicht anspruchsvoll befunden wurde. Auch bei diesem in zweiter Auflage erscheinenden US-Textbook zum Thema steht Theorie (der Außenpolitik) nicht im

Vordergrund. Sie ist aber öfters und deutlicher im Hintergrund erkennbar. Zudem wirkt der ganze Text einfach anregend-frischer: viele aktuelle Fragestellungen werden aufgegriffen, ein unaufgeregt-modernes Layout mit in Kästchen hervorgehobenen zentralen Zitaten, Discussion Questions am Ende der Kapitel und vor allem immer wieder aufgezeigte policy options (für China in unterschiedlichen Politikfeldern wie zu seiner Stellung im internationalen System überhaupt) regen zum Mit-Denken an, nicht nur zum Fakten-Auf- und Anlesen. Eine ganz prima Einführung, die nach Seminareinsatz schreit, aber auch im Selbststudium viel erreichen dürfte.

Levinson, Marc 2006: *The Box. How the Shipping Container Made the World Smaller and the World Economy Bigger*, Princeton/Oxford: Princeton University Press.

IPSE 13 und 15

Im Schlusskapitel meines Kurses/Buches Internationale Politik studieren wird Globalisierung als fünf-dimensionales Phänomen vorgestellt. Eine Dimension ist die technische, und als ein Beispiel wird auf den gesteigerten See-Güterverkehr durch Containereinsatz verwiesen. Sie haben es vielleicht mitbekommen: Diese Technik hat heuer 50-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass erscheint diese Technik-Geschichte (vgl. auch Metz 2006 in diesen Lit-Tipps), und ähnlich wie in der Studie von Blackburn 2006 (diese Lit-Tipps) wird hier aus scheinbar Alltäglich-Banalem (der Titel bringt es auf den Punkt: the box eben) heraus eine gesellschaftsgeschichtliche Perspektive entwickelt, zunächst und konkret vor Ort für den Hafen in New York, dann aber für die Schiffsindustrie weltweit, den Welthandel und eben die Globalisierung. Kleine Ursache, große Wirkung. Natürlich ist dies keine monokausale und auch keine technozentrische Erklärung; wohl aber das durchaus unterhaltsame Ausmalen des konkreten Beitrags, den the box geleistet hat. Dass dies, schon rein quellenmäßig, als historische Arbeit nicht leicht und als wirtschaftshistorische Wirkungsanalyse im Detail auch nicht unumstritten ist, zeigt die Diskussion im Buch ebenfalls. In jeder Hinsicht lehrreich und unterhaltsam.

Lim, Timothy C. 2006: *Doing Comparative Politics. An Introduction to Approaches and Issues*, Boulder/London: Lynne Rienner.

An guten angelsächsischen Einführungen in die vergleichende Politikforschung gab es in den letzten Jahren gleich mehrere: Von Guy Peters (den wir darob zum Autor unseres Kurses 34662: *Comparative Political Analysis. Theory and Methods*, Hagen 2004 machten), von Todd Landman (*Issues and Methods in Comparative Politics*, 2. Aufl., London: Routledge 2003; eine deutsche Übersetzung ist für dieses Jahr angekündigt). Nun gesellt sich dieser Band dazu. Sein großer Appeal: Er führt in das komparative Vorgehen in der Politikwissenschaft anhand der Bearbeitung spannender inhaltlicher Fragen ein: Why are poor countries poor? Why is East Asia Rich? What makes a democracy? What makes a terrorist? What makes a social movement? Thematisch werden also nicht nur Staaten, sondern politisch mit-gestaltete Entwicklungen wie der Wirtschaftsaufstieg Ostasiens, politische Entwicklung selbst und auch nicht-staatliche Akteure in komparativer Perspektive behandelt. Dabei zeigt sich, dass oft auch der wohl vorgenommene Vergleich zu keinen simplen Ursachenerklärungen führt. Darin besteht denn auch schon eine erste, aber keinesfalls die einzige Lehre dieses sehr empfehlenswerten Lehr-Buches im besten Sinne.

Longerich, Peter 2006: „Davon haben wir nichts gewusst!“ *Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945*, München: Siedler.

Das im Titel zum Ausdruck gebrachte Kernthema der Arbeit hat das Buch, zu Recht denke ich, sofort auf die Sachbuch-Bestseller-Listen gebracht. Denn die Selbstverständigung darüber, was historisch gewusst wurde, darf uns mit Recht bis heute beschäftigen. Longerich argumentiert hierzu differenziert, verfährt auch methodisch sehr bewusst (dazu sind Einleitung und erstes Kapitel instruktiv). Gleichwohl schienen auch mir seine Schlussformulierungen manchmal zumindest missverständlich, könnten dahingehend missverstanden werden, dass er gewolltes Nicht-Wissen doch als verständliche Anpassungsreaktion etlicher Bürger Nazi-Deutschlands an die Nazi-Propaganda darstellt. Genauer: Aus der von der Nazi-Führung gesehene Notwendigkeit solcher antijüdischen

Propaganda schließt Longerich vielleicht zu schnell, dass dann offenbar kein oder nur geringer Nährboden für Antisemitismus bestand. Maximal herausfordern muss dies natürlich einen Autor wie Dabiel J. Goldhagen, der mit der – m.E. gänzlich unplausiblen - These eines allen damaligen Deutschen (und nur ihnen) zuzuschreibenden „eliminatorischen Antisemitismus“ vor Jahren Furore machte (Hitlers willige Vollstrecker, 1997; meine Position dazu im Review-Essay: "Antisemitismus in Deutschland - einige neuere Studien im Lichte der Goldhagen-Debatte", in: Politische Vierteljahresschrift 39 (1998), 1, 115-125); vgl. die Longerich-Rezension von Goldhagen unter: <http://www.welt.de/data/2006/05/06/882614.html>. Plausibler fand ich Longerichs Begriff von der Flucht in die (zu ergänzen wäre: vermeintliche) Unwissenheit im Zuge des nahenden Endes des NS-Regimes. Der Weg zum (nur angeblich) Nicht-gewusst-haben-Wollen ist hier aber – moralisch unerfreulich – kurz. Wie immer die von Zeithistorikern zu führende Debatte insofern weitergeht (vgl. auch die Rezension von Norbert Frei unter: www.nzz.ch/2006/04/26/fe/articleE2FBX.html), mir erscheint das Buch und v.a. das erste Kapitel auch unter dem allgemeinen Gesichtspunkt der Natur von Öffentlichkeit in diktatorischen Systemen von Belang. Dessen Lektüre kann ich daher nur empfehlen.

Mandelbaum, Michael 2005: The Case for Goliath. How America Acts as the World's Government in the 21st Century, New York: Public Affairs.

IPSE 9 und 15

Die – von niemandem bestrittene – herausragende Stellung der USA im internationalen System, insbesondere im militärischen Bereich, ist jüngst Gegenstand zahlreicher Deutungen. Dabei kommt, fast inflationär, der Begriff Imperium oft ins Spiel, sei es als historischer Vergleichsbegriff, sei es als polemischer Kampfbegriff, sei es, nur das ist eigentlich neu, als nicht nur von US-Autoren im positiv-bejahenden Sinne lancierte (Selbst-) Beschreibung. Die Wahl der Begriffe ist hier oft Programm und Politikum, und beinahe ebenso oft bekommt dies der Analyse nicht (für Ausnahmen vgl. vorangehende Lit-Tipps: Bender 2003, Mann 2003, Rühl 2005, Münkler 2005 bzw. IPSE Kap. 9). Auch hier, bei Mandelbaum, wird, wohl aus Gründen der populären Lesbarkeit des an ein breites (US-) Publikum gerichteten Buches, im Titel fachlich gesehen Unsinniges formuliert. Es gibt, sensu stricto, sicher derzeit keine Weltregierung. Auch die USA agieren nicht so. Was Mandelbaum fachlich sagen will, fachlich hätte vorschlagen können, ist: US-Hegemonie erfüllt eine – aus Gründen der politischen (In-) Opportunität (es einzuräumen) meist offiziell nicht anerkannte – globale Governance-Funktion. Dies zu zeigen unternimmt er für unterschiedliche Sachbereiche der internationalen Sicherheits-, aber auch der Wirtschaftspolitik. Diese Darstellung ist gut lesbar und informativ. Im Kern halte ich seine (fachlich reformulierte) These auch für zutreffend. Derzeit, noch, ist die politische Steuerungsfunktion, die vom US-Regierungsapparat erbracht wird, in etlichen Zusammenhängen der internationalen Politik unverzichtbar. Dass sie auch ambivalent ist, das militärische Drohpotenzial der USA, auf das UNO-konform zurückgegriffen werden könnte, zugleich und zumal bei Einsatz außerhalb der UNO für etliche Mitglieder der Weltgesellschaft schlicht eine Bedrohung ist, als solche wahrgenommen wird, kann auch einem klugen Autor wie Mandelbaum natürlich nicht verborgen bleiben (wie ein US-Realist dies nüchtern registriert und pariert zeigte ja jüngst Walt 2005; vgl. Lit-Tipps 240206). Was das Buch für europäische Leser unfreiwillig interessant macht ist, wie wenig Verständnis letztlich selbst ein im US-Kontext eher liberaler Autor wie Mandelbaum für außeramerikanische Vorbehalte gegenüber der ‚Regierungsfunktion‘ der USA aufbringt. So recht er mit dem Hinweis auf die geringe Verfügbarkeit oder auch Attraktivität allfälliger Alternativen zum US-Handlungs- und Steuerungspotenzial haben mag (Wem WÄRE schon russische oder chinesische Hegemonie lieber? Würde ein multipolares System wirklich effektive Steuerung ermöglichen? Wäre internationale An-Archie – vgl. auch Rinderle 2005 in diesen Lit-Tipps! – wirklich US-Hegemonie vorzuziehen?, so wenig scheint er die Missbrauchsgefahr und die Akzeptanzprobleme der US-Hegemonie zu würdigen. Ob er sie wirklich nicht sieht, oder nur im Blick auf das US-Publikum nicht zu deutlich herausstellen wollte, bleibt offen. Auf jeden Fall mit der Klarheit der Zentralthese ein wichtiger Beitrag zur analytischen Erfassung der gegenwärtigen Funktionsweise des internationalen Systems.

Mann, Michael 2005: Geschichte Indiens. Vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Paderborn u.a.: Schöningh (UTB 2694).

Normalerweise spreche ich nicht pro domo (für [unser] Haus, also die FernUni). Hier sei eine Ausnahme erlaubt. Der Kollege der außereuropäischen Geschichte Mann legt hier im bewährten UTB-Taschenbuchformat als Ergebnis seiner zwanzigjährigen Beschäftigung mit dem Thema eine sehr eigenwillige und eigenständige Geschichte Indiens vor. Davon, das zeigt sein einleitender Überblick, gibt es gar nicht allzu viele, zumal auf Deutsch (elementar-einführend wieder in der „Wissen“-Reihe im 120-Seiten-Format: Volker Reinhardt: Geschichte Indiens, 2. Aufl., München: Beck 2002). Manns Buch empfiehlt sich erst, nachdem man sich Elementarkennnisse andernorts besorgt hat, leistet dann aber durch die starke thematische Ausdifferenzierung zur Vertiefung Erhebliches. Einführend ist im Grunde nur das erste Kapitel, das, aus meiner Sicht sehr erfolgreich, einen landeskundlichen und umweltgeschichtlichen Überblick gibt. Mir hat diese Erschließung des indischen Subkontinents bereits viel gebracht. Die nachfolgenden Kapitel sind merklich spezialisierter, befassen sich mit Reichsbildung und Staatsformierung (wobei neben der indischen Föderation auch Pakistan und Bangladesh mit angesprochen werden); Landwirtschaft und Waldbewirtschaftung (das erscheint für den Wirtschaftsbereich sehr speziell; die Schwäche des Buches liegt sicher bei der Behandlung der Wirtschaft des modernen Indien – aber dazu gibt es andernorts mehr, auch aktuelle Information); Migration; Urbanisierung und – wiederum speziell, aber hoch interessant - Wissenschaft und Technik. Kurzum: Für vertieft an einem Verständnis Indiens Interessierte ein profunder Einstieg, der auch viel Spezialliteratur erschließt.

Metz, Karl H. 2006: Ursprünge der Zukunft. Die Geschichte der Technik in der westlichen Zivilisation, Paderborn u.a.: Schöningh.

Gut, Sie haben Recht, wenn Sie einwenden, dass ein solches Buch nun aber nicht zum Kernbereich politikwissenschaftlicher Studiengänge gehört. Aber zum einen nehme ich mir ja die Freiheit, Sie ab und an auch auf Lesenswertes jenseits des Tellerrandes im engeren Sinne hinzuweisen. Zum andern würde ich Folgendes sagen: Vor Jahren schloss die Max-Planck-Gesellschaft ihr in Starnberg ansässiges Institut mit dem langen, aber so treffenden Namen „MPI zur Erforschung der Lebensbedingungen der technisch-naturwissenschaftlichen Welt“. Ich habe seine Schließung immer bedauert (auch wenn dafür das zweifellos ebenfalls wichtige MPI für Gesellschaftsforschung in Köln eröffnet wurde). Denn das ‚Langnam-Institut‘ war EIN Versuch, Interdisziplinarität zu institutionalisieren, etwas von dem immer noch viel geredet wird, das aber offenbar so schwer zu erreichen ist. Zumindest in des Viel-Lesers Kopf lässt sich der Versuch noch unternehmen. Jedenfalls scheint mir die Diagnose, dass wir in einer naturwissenschaftlich-technischen Welt, in einer von diesen stark mitgeprägten Welt, leben ebenso unzweifelhaft, wie es die Diagnose kapitalistische Welt (vgl. Frieden 2006 in diesen Lit-Tipps) heute ist. Dies wird gerade deutlich, wenn man eine historisch-langfristige Perspektive auf die Technik-Entwicklung einnimmt, wie es Metz tut. Seine umfangreiche (und leider sehr teure) Darstellung greift bis in die menschliche Vozeit aus, kommt über Antike und Mittelalter, die alle kurz, jedoch je näher desto länger behandelt werden, zum eigentlichen Kern seines Themas: der Technik-Entwicklung in der neuzeitlichen westlichen Entwicklung. Diese wird, dem heutigen Verständnis von Technik-Geschichte entsprechend, nicht als Geschichte der technischen Artefakte erzählt – das könnte in dieser Breite bestenfalls ein Sammelsurium ergeben. Vielmehr geht es um das Wechselverhältnis von Technik und Gesellschaft, um die Entwicklung von Technologie, von gesellschaftlich gestalteter und wirksamer technischer Fähigkeit, die sich in Artefakten nur materialisiert, nicht in ihnen aufgeht (simple Erklärung: Schaffen Sie alle Atomwaffen ab. Das Wissen, wie man sie baut, ist damit nicht aus der Welt.). Ein großes Thema, das hier in kluger Auswahl der technischen Felder, die behandelt werden, und mit gleichsam philosophischen Rückbezügen der Darstellung behandelt wird. Der „Negation des Werkzeugs“ (Überschrift des Teil III), also dem „Kriegszeug“, wird dabei gebührende Beachtung geschenkt (vgl. auch Tucker 2006 in diesen Lit-Tipps). Auch insofern also keine naive Technik-Geschichte mehr, doch eine, die trotz ihres Umfangs NOCH lesbar ist (eine Nummer größer, in der

fünfbändigen Propyläen Technikgeschichte, Berlin 1990-92, die Handbuch-Charakter hat und jüngst als recht preiswerter Reprint erhältlich ist – ich hatte mir die Originalausgabe als Student vom Mund abgespart ... Ja, ich weiß schon: in Gameshows kommt hier das Publikums-Ohhh! –, ist das ja nicht mehr wirklich in Gänze lesbar). Insofern Empfehlung zur Lektüre, ob des Preises wohl als Bibliotheks-Leihe.

Nisbett, Richard E. 2004: *The Geography of Thought. How Asians and Westerners Think Differently ... and Why*, New York: The Free Press.

IPSE 6

Im sechsten Kapitel meines Kurses/Buches Internationale Politik studieren wird die Rolle internationaler Verhandlungen herausgearbeitet und dabei als eine ihrer Besonderheiten erwähnt, dass sie oft auch inter-kulturelle Verhandlungen sind (der oben nachgewiesene Brief Ahmadineschads ist ein aktuelles Beispiel). Aus dem konstruktivistischen Forschungsprogramm heraus (vgl. IPSE 2) sind ebenfalls Überlegungen hervorgegangen, ob nicht tatsächlich unterschiedliche (welt-)kulturelle Einstellungen zu Unterschieden im internationalen Agieren führen (Gibt es eine kulturelle Differenz etwa in ostasiatischen im Unterschied zu innerwestlichen Beziehungen?). Mit solch kulturalistischen Argumentationen muss sehr sorgfältig umgegangen werden. Zuweilen sind kulturalistische Selbststilisierungen („Niemand versteht uns Japaner“; „Wir vertreten eben asian values“) nur politisch motivierte (Schutz-)Behauptungen. Und der Übergang von dem, was MAN, auch ich wieder beim Besuch in Thailand, an kulturellen Unterschieden auszumachen können glaubt, zu schlichten Vorurteilen ist unangenehm leicht. Daher ist es schon wichtig zu wissen, dass es seriöse psychologische Forschung gibt, die kulturelle Unterschiede zu ermitteln (und im Ansatz auch zu erklären) versucht. Über solche Versuche, die er vielfach selbst mit Probanden aus Nordamerika einerseits, Staaten Ostasiens andererseits (und, interessante Kontrollfälle, auch mit englisch-sozialisierten Asiaten in Asien und in den USA) durchgeführt hat, berichtet der US-Psychologe Nisbett in diesem im besten Sinne populären, also verständlich geschriebenen Sachbuch. Dass sich solche kulturellen Unterschiede schon bei simplen Wahrnehmungs-Versuchen ergeben, ist besonders verblüffend und methodisch auch gut kontrollierbar zu ermitteln. Die anregenden Erklärungs-Deutungen mögen teilweise Spekulation sein. Sie zeigen jedoch, dass vielfach philosophisch wahrgenommene Unterschiede ihr empirisch-psychologisch ermittelbares Gegenstück zu haben scheinen. Nicht nur allgemein und für psychologisch Interessierte lesenswert, sondern aus den genannten Gründen auch von Belang für Analytiker der internationalen Beziehungen (übrigens: nicht nur der politischen; auch innerhalb multinationaler Unternehmen ist dies absolut von Belang).

Owen, Norman G. (Hrsg.) 2005: *The Emergence of Modern Southeast Asia. A New History*, Honolulu: University of Hawai'i Press.

Noch ein Mitbringsel aus meinem Urlaub: es dürfte für die nächsten Jahre das Standardwerk zum Thema moderne politische Entwicklung in Südostasien sein. Der Vorgänger dieses Bandes war 1969 erschienen – so lange hielt er sich. Die heutige Perspektive in der englischsprachigen Forscher-Gemeinschaft zur Politik Südasiens ist jedoch deutlich eine andere, eben nicht mehr vom Vietnamkrieg geprägt. Dies schlägt sich im völligen Umbau des Werkes nieder. Um den Herausgeber sind nicht weniger als sieben ausgewiesene Regionen-Kenner und Spezialisten jeweils für ihr Land (auch seine jeweilige Sprache – wer beherrschte sie schon alle?) versammelt, die die einzelnen, nach Phasen geordneten landesgeschichtlichen Kapitel verfasst haben. Daneben und dazwischen gibt es thematische Kapitel zu Fragen des ökonomischen und politischen Wandels. Die einzelnen Beiträge sind knapp und laden zur Lektüre ein. Ausgewählte Photos ergänzen, wenn auch in schlechter Schwarz-Weiß-Qualität, den Text. So zielt eine Doppelseite der Einleitung links ein Photo von Kuala Lumpur, ca. 1880 – ein paar Hütten entlang einer Straße; rechts ein Photo des modernen Kuala Lumpur: Petronas Towers im nächtlichen Glanz. Manchmal sagen Bilder wirklich fast mehr als Worte. Was sie zum Thema *Emergence of Modern Southeast Asia* aber nicht sagen können, das vermitteln die informationsreichen Texte. Umfangreiche

Hinweise auf ausgewählte weiterführende Literatur ergänzen die Kapitel. Ein echtes Lern- und Arbeitsbuch für an der Region Interessierte.

Perthes, Volker 2006: Orientalische Promenaden. Der Nahe und Mittlere Osten im Umbruch, München: Siedler 2006.

Wäre ich polemisch, würde ich sagen: Für's Spaziergehen bezahlt werden – der Traum nicht nur jedes Wissenschaftlers ... Oder immer noch polemisch: Wenn Elke Heidenreich, die Viel-Leserin, die Klappentext-Empfehlung abgibt, könnte einen das bei einem Fachbuch skeptisch stimmen. Doch zu dieser Polemik besteht gar kein Anlass. Ich schätze den Kollegen Perthes, Leiter unseres außenpolitischen Think Tanks in Berlin, der Stiftung Wissenschaft und Politik, sehr. Nicht nur IST er ein ausgewiesener Nahost-Kenner. In seinen durchaus zahlreichen, immer durch Unaufgeregtheit und Uneitelkeit sich auszeichnenden Medienauftritten wie auch in seinen (in vorangegangenen Lit-Tipps empfohlenen) vorausgehenden Fachbüchern ist er aus meiner Sicht geradezu ein Muster dafür, wie sich mehr Fachwissenschaftler verhalten sollten, nämlich, auch sprachlich, eine Brücke zwischen Fach-Welt und interessierter Allgemeinheit herzustellen. Diesmal, das sagt er einleitend selbst, ist ein, im guten Sinne, noch populäreres Sachbuch entstanden, das, daher der Titel, zum Teil ganz wörtlich genommen Wegbeschreibungen des Autors von einer im Frühsommer 2005 unternommenen Reise durch die behandelten Staaten (Ägypten, Israel/Palästina, Saudi-Arabien, Kurdistan, Iran) bietet, welche die Thyssen-Stiftung mitfinanziert hat (ich erwähne dies, um Ihnen Einblick in den Wissenschaftsbetrieb zu geben: Machen Sie sich klar, dass gute Forschung, gerade über ferne Länder, Vorort-Besuche erfordert, deren Kosten ja aufgebracht werden müssen). Entstanden sind teils unterhaltsame, teils zum Nachdenken anregende Texte, die insgesamt zu Recht von der fachlichen Laiin Heidenreich empfohlen werden: gerade nicht im engeren Sinne fachlich Interessierte finden in Perthes einen vertrauenswürdigen Wegbegleiter. Stärker fachlich Orientierte, auch Studierende, können die „Promenaden“ ergänzend zu Perthes' stärker fachlichen Werken mit Gewinn lesen.

v. Randow, Gero/Ladurner, Ulrich 2006: Die iranische Bombe. Hintergründe einer globalen Gefahr, Hamburg: Hoffmann und Campe.

IPSE 11

Das informative Buch der beiden ZEIT-Journalisten bietet einen Überblick zur aktuellen Krise. Sie sparen nicht mit Kritik am US-Säbelrasseln, münden in vier Szenarien der möglichen Entwicklung des Falls und sieben Empfehlungen zum Umgang mit ihnen, welche sämtlich nicht überraschen und im Grunde eng am sich abzeichnenden realen Verhalten der (westlichen) Akteure liegen. Ich selbst bin auch fachlich mit dem Fall befasst, hätte auch nichts Überraschenderes an Handlungsanleitung zu bieten als v.Randow/Ladurner. Fachlich sieht man den Fall ergänzend in bestimmten theoretischen Perspektiven (hierzu wird ein Beitrag von mir erscheinen, im Druck leider wohl erst nächstes Jahr; einschlägig Interessierte Fernstudierende können ihn vorab bei mir elektronisch erhalten). Auch für den fachlich versierten Analytiker ergibt sich in komplexen realen Lagen oft kein Durch-Blick auf einen Ausgang, den keiner der Akteure gesehen hätte. Ob sie ihn beschreiten, hängt ohnehin nicht von fachlichem Rat allein ab. Erwägungen des Machterhalts z.B. spielen eine größere Rolle, und diese scheinen im vorliegenden Fall für zumindest noch anhaltende Konfrontation zu sprechen. Vgl. auch den Hinweis auf Ahmedineschads Brief in den Lit-Tipps aktuell oben.

Richelson, Jeffrey T. 2006: Spying on the Bomb. American Nuclear Intelligence from Nazi Germany to Iran and North Korea, New York: Norton.

Sich in über 500 beschreibende, aber faktenreiche Seiten ohne übergreifenden Schluss, den der Autor bereits im Vorwort angesichts der Spezifik jeden Einzelfalls verweigert, zu vergraben, verlangt wahrscheinlich schon ein vertieftes Interesse für spezielle Fragen der internationalen Sicherheitspolitik. Gleichwohl: Geheimdienstarbeit auch in ihrer alltäglichen Drögeheit, die so gar nichts mit James Bond-Glamour zu tun hat (vgl. auch Schwarz 2006 in diesen Lit-Tipps) und noch dazu oft mit dem Risiko des Scheiterns (etwa im Vorfeld der

Anschläge des 11. September 2001) oder dem Risiko des politischen Missbrauchs durch die eigene Regierung (wie danach durch die Bush-Administration, zumindest aus Sicht etlicher frustrierter CIA-Mitarbeiter, die darob der ‚Firma‘ den Rücken gekehrt und sich als Interviewpartner für Studien wie die von Gordon/Trainor – vgl. diese Lit-Tipps – zur Verfügung gestellt haben) behaftet ist, gehört schon auch zum Verständnis der Feinmechanik internationaler Politik (vgl. auch Holland 2005 in diesen Lit-Tipps für die Zeitlosigkeit der Geheimdienst-Problematik). Darüber hinaus habe ich auch immer ein fachliches Interesse an der nicht im Stil von Hofchroniken betriebenen Rekonstruktion der konkreten Arbeit staatlicher Behörden – hier eben der US-Geheimdienste. Es gibt, gerade auf Deutsch, zu wenig gute Arbeiten, die das Tun etwa oberster Bundesbehörden, nicht nur im Geheimdienst-Bereich, genau untersuchen. Der andere Relevanz-Bereich, den diese Studie berührt, ist die internationale Kontrolle der (heimlichen) Verbreitung von Massenvernichtungswaffen (s. auch Tucker 2006, v.Randow/Ladurner 2006 in diesen Lit-Tipps). Dass es schwierig ist (wäre), auch für ‚die internationale Staatengemeinschaft‘, sich in solchen Fragen hinreichende Klarheit zu verschaffen, liegt derzeit offen zu Tage. Dass, wie nicht zu letzt diese Studie zeigt, auch US-Geheimdienste sich mit dem Ermitteln ‚der Wahrheit‘ schwer tun, tröstet nicht. Wären sie besser und würden ihre Erkenntnisse sinnvoll weiter gegeben, hülfe das der internationalen Gemeinschaft ja, ganz im Sinne der These von Mandelbaum (s. diese Lit-Tipps) von der ‚Weltregierungs‘-Funktion der US-Regierung. Aber so läuft die Sache nicht, so lief sie zumindest nicht im Irak-Fall (vgl. auch nochmals die Darstellung des IAEA-Inspektors Hans Blix: *Disarming Iraq. The Search for Weapons of Mass Destruction*, London 2004 bzw. deutsch: *Mission Irak*, München 2004, und mein Lit-Tipp dazu in der ersten Lit-Tipp-Gesamtliste). Was alles nur zeigt, wie diffizil die Organisation von Transparenz in diesem Bereich der internationalen Politik ist – wo sie zugleich doch so nötig wäre.

Rinderle, Peter 2005: *Der Zweifel des Anarchisten*, Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann.

Es ist im Grunde schade, dass ich dieses wichtige Buch nur vertieft an politischer Philosophie Interessierten empfehlen kann (diesen aber von Herzen!). Denn als Buchfassung der Tübinger Habilitationsschrift des Autors verlangt sie schon Geduld vom Leser. Nicht, weil sie sich übermäßig fachlich-esoterischer Sprache bedienen würde – das ist gar nicht der Fall. Sondern weil eine im wahrsten Sinne des Wortes ganz grundlegende Frage der politischen Philosophie sehr gründlich zerlegt und analysiert wird. Es ist die im Titel angesprochene zweifelnde Frage des (philosophischen) Anarchisten: Was rechtfertigt eigentlich staatliche Herrschaftsansprüche? Und, komplementär: Gibt es eine Begründung für eine spezielle Bürgerpflicht, staatlichen Gesetzen Folge zu leisten? (Dass beide Fragen nicht als dieselbe behandelt werden, ist bereits eine erste analytische Unterscheidung). Der Witz: Rinderle zeigt, dass es gar nicht einfach ist, den Zweifel des Anarchisten, der beide Fragen negativ beantwortet, zu zerstreuen. Ja, Rinderle sagt: Generell, für alle Bürger, gehe das vielleicht gar nicht; und für die, für die es möglich ist, eine Folgepflicht zu begründen und die Legitimität des Staates, geht dies nicht auf einer einheitlichen Grundlage, nur mittels EINES Prinzips, sondern auf der Grundlage mehrerer. Dass er Vertreter des staatlichen Anspruchs (Rinderle nennt sie, das ist nicht abwertend gemeint, Etatisten) zur Argumentation herausfordere – darin sieht Rinderle (m.E. zu Recht) den Dienst, den der philosophische An-Archismus (wörtlich: die Lehre von der Herrschaftsfreiheit) der Allgemeinheit erweist. Gerade, wenn zutrifft, was Rinderle abschließend feststellt: „Zumindest im deutschen Sprachraum müssen wir sicherlich die Position des Etatisten als die ‚überlieferte‘ und bis heute vorherrschende Auffassung ansehen.“ (374) stellt ein Buch wie Rinderles eine geistige Herausforderung auf hohem Niveau dar. Und in der Tat, das erscheint mir empirisch richtig, ist das angelsächsische Staatsverständnis, auch in breiten Kreisen, nicht nur unter Fachwissenschaftlern, ein im Vergleich zu kontinentaleuropäischen Vorstellungen anderes, ‚schwächeres‘. Das allein ist, auch für empirische Politiktheorie, von Belang. Rinderle liefert einen Beitrag zur normativen Politiktheorie oder eben zur politischen Philosophie, der mit Geduld gelesen Wichtiges vermittelt.

Schwabe, Klaus 2006: *Weltmacht und Weltordnung. Amerikanische Außenpolitik von 1898 bis zur Gegenwart. Eine Jahrhundertgeschichte*, Paderborn u.a.: Schöningh.

IPSE 9

Als Summe eines Gelehrtenlebens, das der Politik im transatlantischen Raum gewidmet war und noch ist, legt der Emeritus der Neueren Geschichte Schwabe hier eine umfangreiche, aber gut lesbare Darstellung der US-Außenpolitik seit 1898 vor. Sie ist, er sagt es selbst, aus deutscher Perspektive geschrieben, und das heißt, dass die Auswahl, die beim Thema: 100 Jahre US-Außenpolitik, soll nicht schlicht die Weltpolitik des 20. Jahrhunderts nacherzählt werden, geboten ist, mit transatlantischem Fokus geschieht. Das heißt, das andere, durchaus Berichtenswertes, (zu) kurz kommt (Afghanistan etwa taucht fast nur immer wieder mal als Stichwort auf; die wirklich spannende Vorgeschichte der US-Unterstützung der Mudschaheddin – vgl. George Crile: *Charlie Wilson's War*, New York 2003 - gar nicht). Aber, wie gesagt: Auswahl ist unumgänglich, und eine Quellenkenntnis zu erreichen, wie sie Schwabe hat, dauert schon fast ein ganzes Gelehrtenleben. Seine atlantische Geschichte der US-Außenpolitik setzt Maßstäbe, die die nachfolgende Generation, dann wohl auch in Deutschland mit globalerem Fokus, erst noch einholen muss. Wenn sie dabei überhaupt eine Chance hat, dann, um es mit dem Wissenschaftssoziologen Merton zu sagen, auf den Schultern solcher Riesen stehend. Riesig ist schon jetzt der (500-Seiten-)Umfang, daher dürfte das Werk kaum sinnvoll als Ersteinstieg in die Thematik taugen. Bei intensiverer Beschäftigung wird man gerne auf das Buch zurückgreifen.

Schwarz, Hans-Peter 2006: Phantastische Wirklichkeit. Das 20. Jahrhundert im Spiegel des Polit-Thrillers, München: Deutsche Verlagsanstalt.

Lesen Sie gerne Forsyth, Le Carré oder Clancy-Polit-Thriller? Dann ist dieses unterhaltsame Büchlein des Emeritus der Zeitgeschichte Schwarz, der durchaus pfiffig (wenn auch hier manchmal unnötig salopp) zu formulieren versteht, genau das Richtige für Sie. Man erfährt etwas über die Autoren (und eine Autorin) dieses Genres, über ihren Hintergrund (der oft geheimdienstliche Tätigkeit und Dandy-tum mit einschließt), es wird einem klar, dass solche Produkte auch immer Spiegel der (welt-)gesellschaftlichen Realität sind (kein Zufall, dass das Genre von Vertretern der letzten und der vorletzten Weltmacht, USA und GB, beherrscht wird). Ähnlich angelegten Versuchen etwa eines Horst Ehmke in Deutschland fehlt vergleichsweise jegliches Flair. Dass – ideologiekritisch betrachtet – in diesen Romanen oft auch die Sicht der weltgesellschaftlich Herrschenden propagiert wird (vom einem gewissen Machismo ganz zu schweigen, obwohl der running gag der Bond-Filme, das womanizing des Helden, in den Romanen nicht die Rolle spielt), ist auch öfters bemerkt worden. Schwarz zeigt, dass es jedoch kein simples Links-Rechts-Schema gibt. Autoren wie Clancy stehen dem US-Militär in jeder Hinsicht nahe; Autoren wie Le Carré sind eher linksliberal. Aber einige Autoren sind politisch so schillernd wie das Metier, das sie beschreiben – und zum Teil betrieben haben. Die besseren der Romane haben auch den Charakter gut ausgemalter Gedankenexperimente, Szenarien möglicherweise kommender Politik (Clancy schreibt auch an Szenarien für's US-Militär). Insofern lässt sich aus den besseren Werken sogar etwas über internationale Politik und ihre (Untergrund-)Mechanik lernen, wie auch aus Filmen (ich erinnere an mein Seminar „US-Politik im Film“; als Lehrbuch etwa an: Robert W. Gregg: *International Relations on Film*, Boulder 1998). Aber wie gesagt: Der Haupt-Faktor des Buches ist sein Spaß-Faktor. So war's vom Autor wohl gedacht, und das ist ihm gelungen.

Steil, Benn/Litan, Roberet E. 2006: *Financial Statecraft. The Role of Financial Markets in American Foreign Policy*, New Haven/London: Yale University Press.

IPSE 9 und 13

In den 1990er Jahren, vor allem aus Anlass des Irak-Konfliktes, wurde viel über internationale Wirtschaftssanktionen geredet und geforscht. Meist waren damit HANDELSembargos gemeint. Derzeit ist hinsichtlich des der Atomwaffen-Neigung verdächtigten Iran (vgl. v. Randow/Ladurner 2006 in diesen Lit-Tipps) wieder davon die Rede. Doch wird derzeit, als Teil der gedanklichen Weiterentwicklung der Wirtschaftssanktionen zu so genannten smart sanctions, die möglichst die zu beeinflussenden Machthaber, möglichst nicht unschuldige Bevölkerungen treffen sollen, auch über finanzielle Sanktionen nachgedacht. Dieser Gedanke ist zwar nicht historisch ganz neu; sicher gab es auch früher schon zwischenstaatliche und transnationale

Einflussversuche durch (politische) Kontrolle von Finanzströmen. Doch ist das Umfeld des heutigen globalen Finanzsystems, mit der großen Rolle privater institutioneller Anleger sicher etwas besonderes, und Finanzsanktionen haben ihre Spezifik im Vergleich zu Handelssanktionen. Den Mechanismen, Möglichkeiten und Risiken solcher financial statecraft, also der Nutzung von Finanzströmen für politische Zwecke, gehen die Autoren dieser international ersten Studie zu diesem speziellen Thema nach, und zwar auch für Nicht-Ökonomen (an solche unter potenziellen Entscheidungsträgern ist es als Leserschaft wohl gerichtet) verständlich. Das ganze – natürlich – aus US-Perspektive. Dennoch ein instruktives Buch zu einem vielleicht speziellen, aber aktuellen Thema.

Sterling-Folker, Jennifer (Hrsg.) 2006: Making Sense of International Relations Theory, Boulder/London: Lynne Rienner.

IPSE 2

Wer sich noch (als FernUni-Studierender) an mein Seminar vor Jahren zu Theorien der Internationalen Politik erinnert (oder gar noch den Reader hat), wird den Namen der Autorin kennen. Sie gehört zu den jüngeren Vertreterinnen des Fachs in den USA, die sich systematisch um (undogmatische, aber strikte) Theorie-Arbeit kümmern. Sie hat eine Reihe von KollegInnen rekrutiert, um mit dem Anwendungsfall des Kosovo-Konfliktes 1998/99 als gemeinsamem Bezugspunkt die jeweils spezifische Herangehensweise, den spezifischen Erklärungsbeitrag und auch die sinnvolle Kombinierbarkeit der Erklärungsstrategien unterschiedlicher Paradigmen/Forschungsprogramme der Analyse internationaler Politik aufzuzeigen. Das gelingt exzellent. Vorgestellt werden dabei realistische Ansätze (struktureller und neoklassischer Realismus), (neo-)liberale, spieltheoretische, konstruktivistische, postmoderne und (gesellschafts-)kritische, historisch-materialistische, feministische, biopolitische und solche der Englischen Schule. Sie werden jeweils von der Herausgeberin kurz und kundig eingeführt und dann von ‚echten‘ VertreterInnen des jeweiligen Ansatzes in je knappen Beiträgen exemplarisch vorgeführt. Gerade die Knappheit der Einzelbeiträge macht sie sowohl je für sich wie in Gänze verdaubar. Wer sich durcharbeitet, erhält nicht nur einen exzellenten Ismen-Überblick; er/sie kann lernen, wie mit bestimmten Erklärungsstrategien gearbeitet wird. Das war ja auch zentrales Anliegen meines Kurses/Buches Internationale Politik studieren, für das, insbesondere für dessen Theorie-Teil, dieses Buch eine vorzügliche Ergänzung und Vertiefung darstellt. Als Paperback ist es zudem noch erschwinglich.

Stiglitz, Joseph E./Charlton, Andrew 2005: Fair Trade For All. How Trade Can Promote Development, Oxford: Oxford University Press.

IPSE 13

Als vorzügliche Ergänzung zum Kapitel über Internationale Politische Ökonomie meines Kurses/Buches Internationale Politik studieren und zur dort knapp gegebenen Darstellung des internationalen Handelsregimes lässt sich dieses Buch verwenden (vgl. auch den Hinweis auf die DBK-Studie in den Lit-Tipps aktuell, oben in diesen Lit-Tipps). Es gibt eine sehr verständliche und zugleich sehr fachkundige, aktuelle Einführung in die jüngere Entwicklung des GATT/WTO-basierten Handelsregimes, betrachtet dieses kritisch (aber nicht anti-kapitalistisch) und macht konkrete und plausible Vorschläge, um dessen Ausgestaltung so zu verbessern, dass es den Ärmern im Rahmen der Weltgesellschaft mehr nützt. Der Text kommt aus den Netzen der einschlägig aktiven transnationalen Forschergemeinschaft und Zivilgesellschaft und könnte gerne auch in deutsche entwicklungs- und vor allem auch (außen-)handelspolitische Diskurse eingespielt und mit Gewinn ins akademische (Selbst-)Studium eingebaut werden. Nur buchförmig bleibend werden die guten Ideen kaum von den einschlägigen, oft eigeninteressiert vorgehenden Akteuren aufgegriffen werden. Das wäre schade.

Tucker, Jonathan B. 2006: War of Nerves. Chemical Warfare from World War I to Al-Qaeda, New York: Pantheon.

IPSE 5

Sicher, es gibt angenehmere Themen. Aber der Autor, vom Studium her Biologe und Politikwissenschaftler, zugleich Wissenschaftsjournalist, versteht zu schreiben, und so lässt sich das Buch zum – leider – wichtigen Thema der Entwicklung der Chemiewaffen, ihres Einsatzes und auch der internationalen Bemühungen zu ihrer Kontrolle wenn schon nicht angenehm, so doch gut lesen. Das wird schon im Prolog deutlich, der einen Besuch in einem C-Waffen-Testlabor beklemmend anschaulich beschreibt. Von Interesse ist dies nicht nur für an Fragen internationaler Sicherheitspolitik Interessierte, sondern auch für an Technik-Geschichte (vgl. Metz 2006 in diesen Lit-Tipps) Interessierte – denn dazu, als einer der negativen Auswüchse, gehört diese Thematik, zu der gerade auch deutsche Forscher im Objektbereich wie in der historischen Analyse ja ihren Beitrag geleistet haben (vgl. etwa jüngst: Florian Schmaltz: Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus. Zur Kooperation von Kaiser-Wilhelm-Instituten, Militär und Industrie, Göttingen 2005). Solche Studien erhalten auch durch die aktuelle Diskussion um das Nuklearprogramm des Iran (vgl. v. Randow/Ladurner 2006 in diesen Lit-Tipps) ihre Aktualität, zeigen sie doch die Rolle von technischem Nationalismus auch im Kreise einschlägiger Forscher bei der Entwicklung von Massenvernichtungswaffen auf.

Zweifel, Thomas D. 2006: International Organizations and Democracy. Accountability, Politics, and Power, Boulder/London: Lynne Rienner.

IPSE 6

Über Demokratisierung durch internationale Organisationen, etwa der EU gegenüber den Beitrittsstaaten wie den Nachbarstaaten, oder auch humanitäre Interventionen im Rahmen der UNO, gibt es eine stolze Literatur, z.T. auch schon in Lehrbuchform. Für die Frage nach Demokratie(sierung) IN internationalen Organisationen liegt, mit Ausnahme natürlich der voluminösen Literatur über das (angebliche) ‚Demokratie-Defizit‘ der EU, noch wenig vor. Sehr weit im Institutionenkundlich-Beschreibenden, und auch nur für den Demokratie-Ast, den parlamentarische Versammlungen darstellen, bleibt die gleichwohl verdienstvolle Arbeit von Stefan Marschall: Transnationale Repräsentation in Parlamentarischen Versammlungen, Baden-Baden 2005. In Lehrbuch-Form scheint Zweifel hier als erster das Terrain zu besetzen. Der Versuch gelingt didaktisch, auch wenn sicher gegen seine Weise, eine Art vergleichenden Demokratie-Rankings internationaler Organisationen aufzustellen, methodische Einwände zu Hauf erhebbar wären (diese zu diskutieren bzw. sich als Leser klar zu machen könnte in sich eine nützliche Übung sein). Zweifel unterscheidet sieben Dimensionen transnationaler Demokratie und versucht, unterschiedliche internationale Organisationen mit diesem Kriterienraster auf ihren Demokratie-Wert einzuschätzen. Betrachtet werden insgesamt 11 Organisationen – von der UNO und dem Internationalen Strafgerichtshof über die Weltbank, den IWF und die WTO als globalen zur EU, OAU, AU (als deren Nachfolgerin), NAFTA und ASEAN als Regionalorganisationen sowie die NATO. Die knappen Darstellungen geben auch als solche eine gute Einführung in die Grundstrukturen dieser internationalen Organisationen. Der ‚Knüller‘ ist natürlich das Gesamt-Ranking: Hier schneidet die doch so oft demokratie-defizitär gescholtene EU glatt mit Platz 1 ab, die UN werden mit Rang 10 nur noch von der OAU unterboten. Nehmen wir diese Ergebnisse auch nur halb ernst – was will uns das dann über Demokratie in internationalen Organisationen sagen? Zweifel wollte jedenfalls keine solchen sähnen hinsichtlich der Möglichkeit einer Demokratisierung internationaler Organisationen. Schließlich ist er ein Aktivist in dieser Sache. Für Näheres siehe: <http://www.thomaszweifel.com/>